

E-Book inside

Karola Brunner & Matthias Sell (Hrsg.)

Transaktionsanalytische Supervision in Theorie und Praxis

REIHE FACHBUCH • Supervision

 Junfermann

Karola Brunner & Matthias Sell (Hrsg.)
**Transaktionsanalytische Supervision in Theorie und
Praxis**

Über dieses Buch

Die Praxisnähe transaktionsanalytischer Supervision

Renommierte (Lehr-)Supervisor*innen zeigen in ihren Beiträgen die Vielfalt transaktionsanalytischer Supervision und deren Praxisnähe. Es wird deutlich: TA-Konzepte lassen sich gut in andere humanistische Methoden integrieren und erweisen sich als effektiv im Supervisionsalltag oder im Ausbildungskontext.

Der Band bietet erfahrenen Supervisor*innen Anregungen für den Praxisalltag. Doch auch Teilnehmer*innen von Supervisionsausbildungen, die ein Bedürfnis nach Struktur und Orientierung haben oder Entscheidungshilfen benötigen, profitieren ebenso von dem Buch wie Interessierte, die sich über Entlastung, Entwicklungschancen und die Steigerung der beruflichen Professionalität durch supervisorische Begleitung informieren möchten.

Mit Beiträgen von: Sándor Antal, Georg Franzen, Günter Hallstein, Julie Hay, Uta Höhl, Franz Liechti-Genge, Günther Mohr, Rainer Musselmann, Rosemary Napper, Susanne Rieger, Eva Röttgers, Johann Schneider, Keith Tudor



Karola Brunner, Diplom-Betriebswirtin (FH), Coach & Lehrsupervisorin (EASC), lehrberechtigte Transaktionsanalytikerin (PTSTA). Seit 2010 selbstständig tätig in eigener Praxis, Schwerpunkt:
Leitungssupervision,
Führungskräftecoaching,
Laufbahnberatung, Fort- und Weiterbildung.



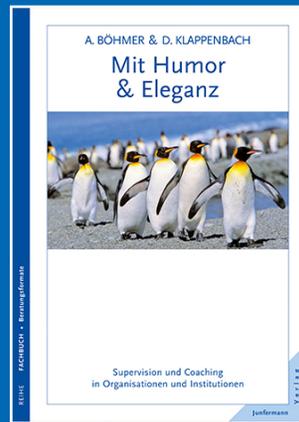
Matthias Sell M.A., Psychologischer Psychotherapeut, Psychoanalytiker, lehrender Transaktionsanalytiker, Lehrtherapeut und Lehrsupervisor,

*Ausbilder für Supervision, Leiter des
Ausbildungsinstituts INITA.*

Weitere Titel zum
Thema im Programm:



www.junfermann.de



KAROLA BRUNNER & MATTHIAS SELL (HRSG.)

TRANSAKTIONSANALYTISCHE SUPERVISION IN THEORIE UND PRAXIS

Junfermann Verlag
Paderborn
2021



Copyright: © Junfermann Verlag, Paderborn 2021

Coverfoto: © MIKE RICHTER – stock.adobe.com

Übersetzung der Beiträge von Keith Tudor, Rosemary Napper und Julie Hay:
Claudia Campisi

Lektorat: Dunja Reulein

Covergestaltung / Reihenentwurf: Junfermann Druck & Service GmbH & Co.
KG, Paderborn

Satz, Layout & Digitalisierung: Junfermann Druck & Service GmbH & Co. KG,
Paderborn

Alle Rechte vorbehalten.

Erscheinungsjahr dieser E-Book-Ausgabe: 2021

ISBN der Printausgabe: 978-3-7495-0127-4

*ISBN dieses E-Books: 978-3-7495-0128-1 (EPUB), 978-3-7495-0130-4 (PDF),
978-3-7495-0129-8 (Kindle).*

Vorwort

Die Grundidee dieses Buches und die Motivation für unsere Arbeit als Herausgeber waren, die breite thematische, konzeptionelle und methodische Vielfalt der transaktionsanalytischen Supervisionskultur in und außerhalb von Deutschland sichtbar zu machen sowie einen Anteil zu ihrer Professionalisierung und Weiterentwicklung beizusteuern. Bei unserer Arbeit als Herausgeber ließen wir uns einerseits von den theoretischen Grundlagen und Weiterentwicklungen der Transaktionsanalyse und andererseits auch stark von der konzeptionellen und praktischen Anwendung leiten und hatten die Integrationsfähigkeit der transaktionsanalytischen Konzepte und Modelle in andere humanistische Ansätze im Blick.

Es gibt nicht „die eine Transaktionsanalyse“ (TA). Schon zu Lebzeiten ihres Begründers, Dr. Eric Berne, wurden unterschiedliche Schwerpunkte von den Anwendern gesetzt und der Einfluss ist bis heute spürbar. In den 1980er-Jahren wurde noch von einzelnen Schulen (Barnes, 1977) der Transaktionsanalyse gesprochen, doch heute ist eigentlich die Bezeichnung „merkmalsgekennzeichnete“ Transaktionsanalyse (Hagehülsmann, 2008) zutreffender.

Hieran anknüpfend lassen wir bekannte Vertreterinnen und Vertreter dieser „merkmalsgekennzeichneten“ Transaktionsanalyse (z. B. systemische Transaktionsanalyse oder co-kreative Transaktionsanalyse) zu Wort kommen. Aber auch Nichttransaktionsanalytiker / -innen in Organisationen, die mit den Konzepten und

Modellen der Transaktionsanalyse gerne und erfolgreich arbeiten, forderten wir auf, aus ihrer jeweiligen Praxis zu berichten und ihre integrativen Supervisionskonzepte vorzustellen. Im Besonderen sollten die Leser etwas über die biografische, persönliche, kritische und vor allem reflexive Art und Weise, transaktionsanalytisch zu supervidieren, erfahren.

Obwohl seit der Anwendung der Transaktionsanalyse in Deutschland in der transaktionsanalytischen Fort- und Weiterbildung Supervision als fester Bestandteil des Curriculums gilt, beteiligten sich bisher wenige bis gar keine Weiterbildner im deutschsprachigen Raum an fachlichen Diskursen zu dem Instrument transaktionsanalytischer Lehrsupervision und zu den Standards für deren Lehrsupervisorinnen und Lehrsupervisoren. So wurde bisher z. B. wenig thematisiert, ob eine Trennung der Lehrsupervision von der Ausbildung und damit die Verringerung der Abhängigkeit von dem Ausbildungsanbieter mehr Vorteile als Nachteile bringen würde.

Mit der Darstellung der Differenzierung des supervisorischen Prozesses (Sell, 2019) in der transaktionsanalytischen Fort- und Weiterbildung, der Betrachtung der gemeinsamen theoretischen Basis von Supervisand und Lehrsupervisor sowie des daraus abzuleitenden konkreten Vorgehens soll ein weiterer Diskurs entstehen, wiederbelebt oder bereichert werden.

Unser Ziel war es nicht, ein Buch für den wissenschaftlichen Kontext zu veröffentlichen, sondern für die Supervisionspraxis in Einrichtungen und

Organisationen, kleinen und mittelständischen Unternehmen, zur Orientierung von Trainees, die sich in einer transaktionsanalytischen Fort- und Weiterbildung befinden, und für die Ausbildung von zukünftigen Supervisoren und Supervisorinnen bei der Europäischen Gesellschaft für Coaching und Supervision (EASC).

Mit diesem Buchformat und der Auswahl der Beiträge sehen wir die Chance, dem Potenzial und der Vielfalt des Handelns in der transaktionsanalytischen Supervisionspraxis noch mehr Ausdruck zu verleihen. Es stellt kein klassisches Fachbuch dar, sondern ein Buch für die Praxis: Die Inhalte dienen der Selbstreflexion, bezogen auf das eigene supervisorische Handeln und das Beratungssystem, in dem dieses Handeln stattfindet, und sie bieten zugleich Chancen der Weiterentwicklung.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren, dass sie ihr umfangreiches Wissen, ihre langjährige Erfahrung und ihr Know-how als Supervisorinnen und Transaktionsanalytiker in dieses Buch eingebracht haben und so interessante Einblicke in den supervisorischen und lehrenden Berufsalltag gewähren.

Zur Vereinfachung und Erleichterung des Leseflusses verzichten die Autoren und wir, die Herausgeber, in diesem Buch teilweise auf das „Gendern“.

*Karola Brunner
Matthias Sell*

Literatur

- BARNES, G. et al. (1977): *Transaktionsanalyse seit Eric Berne. Band 1. Schulen der Transaktionsanalyse und Praxis*. Berlin: Institut für Kommunikationstherapie.
- HAGEHÜLSMANN, H. & U. (2008): „Beziehungsorientierte Transaktionsanalyse“, in: *Zeitschrift für Transaktionsanalyse*, 1, S. 64.
- SELL, M. (2019): „Lehrsupervision in der transaktionsanalytischen Weiterbildung für Praktiker und lehrende Transaktionsanalytiker*innen (PTSTA)“, in: *Zeitschrift für Transaktionsanalyse*, 2, S. 102.

Einleitung: Supervision und Transaktionsanalyse - die Arbeits- und Lebenswelt (*Karola Brunner & Matthias Sell*)

„Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden.“

(Sören Kierkegaard)

Während wir die Einleitung für dieses Buch schreiben, beeinflusst die Coronakrise tief den Lebensalltag der Menschen. Es ist praktisch fast alles zum Stillstand gekommen. *Die Welt* schreibt am 21. März 2020 von der „Ökonomischen Vollbremsung“, die den größten wirtschaftlichen Einbruch seit 1930 darstellt: Fabriken und Geschäfte sind geschlossen, fast alle übrigen Wirtschaftsaktivitäten ruhen. Freiheiten wie Reisen sind nur eingeschränkt möglich. Annähernd alle Routinen und der Normalbetrieb wurden unterbrochen. Vielen Menschen macht das Gefühl der Ohnmacht und des Kontrollverlusts zu schaffen und sie suchen nach Strategien, um ihre Ängste zu bewältigen. Die Verletzlichkeit der Wirtschaft mit ihren globalen Lieferketten wurde uns allen drastisch vor Augen geführt.

Ende 2020, bei den abschließenden Arbeiten am Buch, befinden wir uns alle noch immer im Krisenbewältigungsmodus. Es bleibt abzuwarten, welche langfristigen Folgen diese Pandemie haben wird. Sicher ist aber, dass ein Transformationsprozess (Welzer, 2020) in Gang gesetzt wurde, der Arbeitsprozesse und die Bewertung der Arbeit sowie das soziale Miteinander verändert.

Bis jetzt fanden das berufliche Handeln, die berufliche Orientierung in modernen Organisationen und die Identifikation mit der beruflichen Aufgabe in einer komplexen Umwelt statt. Diese Umwelt war gekennzeichnet durch eine Dynamik, die ineinander verwobene industrielle Prozesse vereinte, welche charakterisiert waren durch VUCA: Volatilität (*volatility*), Unsicherheit (*uncertainty*), Komplexität (*complexity*) und Ambiguität (*ambiguity*). Dabei stellen lineare Lösungen und lineares Denken in einer derartig dynamischen, volatilen, veränderungsstarken und mehrdeutigen Welt keine Lösung dar, sondern eher ein Problem. Denn in ihr muss Mehrdeutigkeit ausgehalten, nach integrativen Lösungen gesucht sowie die Komplexität reduziert werden. Eine Herausforderung, denn alles, was über dem eigenen Komplexitätslevel liegt, kann nicht in seiner vollen Komplexität und Funktionalität erkannt werden und wird deshalb abgewertet.

Die Suche nach Lösungen

Reflexion ist bei der Suche nach Lösungen notwendig. Der Suchende sieht sich schnell damit konfrontiert, sich selbst im Prozess der Suche nach einer Lösung oder Orientierung wahrzunehmen und sich sofort bei dieser Suche zu hinterfragen und zweifelnd eine erneute Schleife reflexiv zu vollziehen. In einem solchen suchenden Prozess wird er sich darüber bewusst, wie das eigene Denken funktioniert. Dieses „Denken des Denkens“, dieses Erfassen der Funktionsweise des eigenen Denkens, gerade auch in Bezug auf Wahrnehmungsprozesse, auf das Finden eines eigenen Beobachtungsstandpunkts¹, öffnet den Blick auf

neue Möglichkeiten, Wirklichkeit zu sehen und zu interpretieren.

Das Reale, sagt Baudrillard (2013, S. 9), ist nicht mehr mit dem Denken verbunden, es ist losgelöst, und somit kommt er zu dem Schluss: „Denken und Reales sind unvereinbar.“ Was verbirgt sich in dieser Aussage? Eine Beschreibung der bisherigen modernen Welt, in der alles zur Virtualität, zum Bild und damit zur Illusion wird und eben auch das Reale nur noch eine Virtualität darstellt?

Glückliche Zeiten der Verbindung von Idee und Realität sieht er noch in der Aufklärung gegeben, die heroische Formen des kritischen Denkens hervorbrachte: Das kritische Denken wandte sich gegen eine bestimmte – abergläubische, religiöse oder ideologische – Illusion. Dieser Vorgang löste den Begriff der Realität ab – unter dem Druck einer gigantischen technischen und mentalen Simulation, zugunsten einer „Autonomie des Virtuellen“ (Baudrillard, 2013, S. 9). Denken ist vom Realen getrennt, gleichzeitig existiert die Autonomie des Realen, das in einer in sich kreisenden, taumelnden Selbstbezogenheit bis ins Unendliche für sich bleibt.

Dieser Selbstbezogenheit begegnen wir heute in der Darstellungssucht (oder sogar Darstellungsnotwendigkeit?). Es geht nicht mehr darum, sich zu positionieren, sondern darum, sich zu orientieren: „Warum sollte es nicht ebenso viele reale Welten geben wie imaginäre?“ Welche Alternative schlägt Baudrillard vor? Das Aushalten der Spannung dieser Trennung von Realem und Denken geschieht durch Alternieren und durch die Distanz im Gegensatz zur Suche nach Alternativen.

Identitätsstiftende Prozesse des Menschen in der VUCA-Welt

Der identitätsstiftende Prozess des Individuums entwickelte sich anders als bisher sicher geglaubt wurde, nämlich als entwicklungsbedingte allmähliche Zunahme von Erkenntnissen, als Reifungsprozess. Nein, die Reifung gelingt eben nur durch das phasenweise Hineinnehmen des Virtuellen, durch das imaginäre Oszillieren mit Erfahrungswelten, durch das ständige Distanzieren und Wiederannähern. Autonomie wird sich von hier aus neu definieren, es wird ein Prozess sein von Kollisionen und Verwerfungen, von Kreuzungspunkten und Kraftlinien, die zwischen Sinn und Unsinn hin und her schweben.

Identität wird sich auf Fähigkeiten stützen, solche Reifungsprozesse neueren Typs zu steuern, hoch- und runterzufahren, an- und abschwelen zu lassen. Diese Entwicklung ist eher dynamisch definiert statt semantisch, eher prozesshaft statt inhaltlich.

Hierin liegt denn auch gerade das neue Schwierige, ohne inhaltliche Orientierung eine Orientierungssuche zu organisieren. Dies kann zu Verwechslungen führen, Zustände hervorrufen von gefühlsmäßiger Unsicherheit, von Ungewissheit, Ereignisse zu interpretieren mit einhergehenden Ahnungen, für die es kaum erfassbare objektivierbare Tatsachen gibt. Dies gilt es zu kompensieren.

Wie nun können wir andere darin begleiten, wenn diese uns die Nichtigkeit ihrer Werte vorhalten, uns ihre Ruhelosigkeit zeigen, keine Kontinuität eines selbst

gesuchten Sinns finden, auch wenn dieser nur als Motivation und Antrieb dient? Dies ist das Narrativ über unsichere Werte und über Ruhelosigkeit in den vorgetragenen Fragen und Problemen in den supervisorischen Gesprächen. Hier setzt die eigentliche Fähigkeit der Supervisorin ein. Sie ist Supervisorin in einem Gesprächsprozess, führt den Prozess dialogisch und integriert das alltagsorientiert berufliche Leben aus einer Metaperspektive beleuchtend.

In diesen supervisorischen Prozessen werden lösungsorientierte und handlungsstabile Alternativen erarbeitet, doch zugleich müssen die Interpretationen des eigenen Vorgehens und des eigenen Denkens in den Blick genommen werden. Dies gelingt mit Zeit, Geduld und durch den Aufbau einer arbeitsfähigen supervisorischen Begegnung.

Unbewusstes, Imaginatives, Ästhetisches braucht hier einen Platz, das supervisorische Geschehen ist so gesehen selbst ein ästhetischer Prozess und nur so identitätsstiftend.

Supervision - ein moderndes Konzept zur Reflexion beruflicher Zusammenhänge

Die Wurzeln der Supervision finden sich in der Tradition sozialer Arbeit (1889)² und der Psychoanalyse (1923). Nach 1980 wurde die einseitige Bindung von Supervision an die Sozialarbeit und an das therapeutische Berufsfeld gelockert. Es entwickelte sich ein eigenständiges Supervisions- und Professionsverständnis. 1989 wurde die

DGSV als Berufsverband der Supervisoren und Supervisorinnen gegründet und die Festlegung von Standards für die Ausbildung von Supervisoren trug maßgeblich zur Entwicklung und Professionalisierung der heutigen Form der Supervision bei. Damit einhergehend hielt sie Einzug in Wirtschafts- und Dienstleistungsunternehmen und Organisationen, etwa in Gesundheitswesen, Verwaltung und Politik.

Der Gegenstand und die Zielsetzung von Supervision

Es findet sich keine einheitliche Definition von Supervision und Coaching, trotz der umfangreichen Literatur zu diesem Thema, und damit auch kein einheitliches Vorgehen. Einer der Berufsverbände, die European Association for Supervision and Coaching (EASC), einer der Herausgeber dieses Buches war hier Gründungsmitglied, engagiert sich seit 1994 auf gesamteuropäischer Ebene für die Weiterentwicklung von Coaching und Supervision sowie für definierte einheitliche Qualitätsrichtlinien.

Auf das EASC-Selbstverständnis beziehen wir uns bei der Beschreibung des Gegenstandsbereichs und der Ebenen von Supervision³:

„Supervision dient Einzelpersonen, Teams, Gruppen und Organisationen, ihre berufsbezogenen Handlungen und Strukturen zu reflektieren und damit Entwicklung zu begleiten und zu fördern. Mit Hilfe einer Supervisorin oder eines Supervisors werden berufsbezogene Problem- und Aufgabenstellungen auf Lösungen,

Veränderungen und Professionalisierung hin bearbeitet.

...

Supervision vereinigt theoretische Grundlagen aus Psychologie, Soziologie, Sozialarbeit und Kommunikationswissenschaften. Sie nimmt Anleihen bei psychoanalytischen, kommunikationstheoretischen, transaktionsanalytischen, systemischen, verhaltenstherapeutischen sowie gestalttherapeutischen Grundauffassungen und bezieht gruppenspezifische wie organisationstheoretische Konzepte ein. ...

Supervision fokussiert die individuelle Entwicklung im Sinne einer beruflichen Identitätsfindung oder die Entwicklung eines Teams. Emotionale Entwicklungen, organisationsstrukturelles Verständnis, kreatives Denken und die Entwicklung von neuen Perspektiven für berufliches Handeln stehen im Vordergrund. ...

Vor allem die Arbeit mit Menschen ist eines der Hauptfelder supervisorischen Arbeitens. Führungsarbeit bedarf in hohem Maße der laufenden Reflexion, um die eigenen Anteile von denen der anderen zu trennen und mit neuen kreativen Ansätzen Lösungen zu entwickeln.

...

Supervision kann jeder in Anspruch nehmen, der einen berufsbezogenen Aspekt mit den eigenen Anteilen im Zusammenhang reflektieren möchte.“

Vor dem Hintergrund dieses Selbstverständnisses ist Supervision ein Konzept, in dem verschiedene Beratungs- und Reflexionsmethoden eine Verbesserung des beruflichen Handelns ermöglichen. In vertiefter Betrachtung ist

Supervision auch ein Modell für Lernprozesse, in dem durch die Art und Weise, wie berufsbezogene Fragestellungen bearbeitet werden, Arten der Organisation von Denken und Lernen vorgestellt werden. Supervision ist ein Theoriekonzept zur Reflexion und Benennung von beruflichen Kommunikationszusammenhängen. Damit einhergehend werden auch Begrifflichkeiten entwickelt, solche Zusammenhänge zu definieren.

Supervision ist ein Konzept, das vielfältige berufliche Zusammenhänge überspannt sowie berufliche, personale und organisationale Situationen. Es braucht dabei Reflexion und andere grundlegende Überlegungen methodischer Art. In der Anleitung und professionellen Begleitung supervisorisch bearbeiteter Themen sollten neben Kreativität und Innovation personale, professionelle und organisationale Entwicklungen aufgegriffen werden.

In der Ausbildung in einer bestimmten Methode werden supervisorische Verfahren (Lehrsupervision) zur Implementierung der jeweiligen Methode genutzt. Bei einem bestimmten Verfahren kommen dann auch bestimmte Formen des Denkens zur Anwendung.

Die Unterscheidung von Supervision und Coaching lässt sich an einem Punkt festmachen: Supervision ist in ihrem inneren Kern auf Reflexion und Stimulation von neuen Perspektiven ausgerichtet, während Coaching in seinem Kern auf Lösungen und Verhalten orientiert ist (siehe EASC).

Die Reflexion erster und zweiter Ordnung

Die Logik der transaktionsanalytischen Supervision – also die Reflexion erster und zweiter Ordnung – bezieht wesentlich auch die aus der dialogischen Erfahrung mit dem Supervisanden gewonnenen Kenntnisse (Reflexion erster Ordnung) sowie die aus dieser Erfahrung abgeleiteten supervisorischen Prozesskenntnisse (Reflexion zweiter Ordnung) mit ein.

Faktoren zweiter Ordnung sind die Art und Weise, wie supervisorisches Geschehen (Reflexion erster Ordnung) erfasst (wahrnehmen und interpretieren) und strukturiert (Erfahrungen und Modellen zuordnen) werden kann.

Beispielsweise der Vertrag, der durch einen Vertrag reflektiert wird, der Prozess, der durch den Prozess gesteuert wird, der Parallelprozess, der durch die Betrachtung des Parallelprozesses erkannt wird, die Spiegelung, die durch die Spiegelung erkannt wird und so weiter. All diese Überlegungen sind prozessorientierte Betrachtungen und eigenständig in ihrer Dynamik sowie spezifisch in der Supervision. Die Prozessebenen werden wiederum auf Prozessebenen beobachtet.

Die Transaktionsanalyse und ihr Begründer Eric Berne

Die Transaktionsanalyse geht auf den amerikanischen Arzt Eric Berne zurück. Berne entwickelte nach zwei Lehranalysen bei Paul Federn und Erik Erikson in den Jahren 1949 bis 1956 die Grundüberlegungen zur Transaktionsanalyse. In dem zentralen Buch *TA in Psychotherapy* (Berne, 1961, S. 31) betrachtete er

Transaktionsanalyse und Psychoanalyse als sich gegenseitig ergänzende methodische Ansätze. 1964 wurde die International Transactional Analysis Association mit Sitz in San Francisco gegründet. Allein in Europa sind heute über 10.000 Mitglieder in der European Association for Transactional Analysis organisiert.⁴ Die Ausbildung dauert in der Regel fünf bis sieben Jahre und schließt mit einem international anerkannten Zertifikat ab. Die Prüfung kann in vier Bereichen abgelegt werden: Psychotherapie, Organisation, Bildung sowie Beratung. Die Tätigkeit Supervision wird in jedem Ausbildungsbereich der Transaktionsanalyse genutzt.

Die Transaktionsanalyse ist kognitiv und emotional orientiert. Erlebnisaktivierende Verfahren wie Gestalt- oder Psychodrama erweitern die Effektivität der Analyse und ergänzen das Vorgehen beispielsweise bei der Analyse der Persönlichkeit, von zwischenmenschlichen Beziehungen, Dynamik von Gruppen sowie die Analyse und Steuerung von sozialen Systemen. Diese kognitive Ausrichtung kann den Widerstand von Supervisanden, die mit erfahrungsbezogenem Arbeiten wenig vertraut sind, reduzieren. Grundelemente der Transaktionsanalyse sind das Modell der Ich-Zustände, die Analyse der Transaktionen, Skript- und Spielanalyse.

Wenn Menschen in Beziehung treten, sei es bei der Mahlzeit, in der Schule, bei irgendwelchen geselligen Anlässen oder in beruflichen Zusammenhängen, können wir beobachten, dass sie sich sehr unterschiedlich verhalten. Sogar ein und dasselbe Individuum kann während einer Unterhaltung seinen Verhaltensstil verändern, „nämlich in der Art eines befangenen oder

unbefangenen Kindes oder dann kritisierend, herablassend, jovial oder wohlwollend wie eine Elternfigur oder aber auch sachlich und rational auf die Realität bezogen sein“ (Schlegel, 1979, S. 16). Berne sieht in diesen unterschiedlichen Zuständen unterschiedliche Zustände des Ichs repräsentiert. Unter einem Ich-Zustand versteht er dabei ein zusammenhängendes System von Denken, Fühlen und Verhaltensweisen. Diese Verhaltensweisen signalisieren Muster von bestimmten Erlebniswelten (*ego states*). Im Begriff der Ich-Zustände liegt der Schlüssel für die Transaktionsanalyse, denn ausgehend von den aktivierten und mit Energie besetzten Ich-Zuständen entwickelt sich die soziale Kommunikation (Transaktionen) in Kommunikationsverläufen (Spiele), die sich mit wiederkehrenden Verläufen – Mustern (*pattern*) – beschreiben und erkennen lassen sowie Mustern, die über Jahre aufrechterhalten werden und sich in Skripts manifestieren (Steiner, 2009, S. 27 ff.).

Berne ordnet die in jedem Menschen vorhanden gebliebene Fähigkeit, Erlebnisse aus der Kindheit zu aktivieren, der archäologischen Funktion zu und nennt sie vereinfacht Kind-Ich (K). Ebenso verfährt er mit den anderen Fähigkeiten, z. B. sich elternhaft zu verhalten ordnet er der extero-psychischen Funktion – dem Eltern-Ich (EL) – zu, und die Fähigkeit, sich der inneren und äußeren Welt gegenüber sachgerecht und angemessen zu verhalten, der neo-psychischen Funktion, dem Erwachsenen-Ich (ER).

Die vier Möglichkeiten, eine Diagnose zu stellen, sind zentrale prozessuale Steuerungsqualitäten:

- die Verhaltensdiagnose, die darauf ausgerichtet ist, das Verhalten in seiner Funktion zu beobachten

- (fürsorglich, kritisch, angepasst, rebellisch, unbefangen, denkend, fühlend),
- die Soziale Diagnose, die die Wirkung in der Kommunikation als Übertragung und Gegenübertragung erfasst,
 - die Historische Diagnose, die alte Fixierungen und Erlebniswelten aus der Kindheit erkennt, und
 - die Phänomenologische Diagnose, die den Erlebnisqualitäten des Klienten selbst folgt.

Im Zentrum ist die Beziehung

In der supervisorischen Beziehung ist uns die Verfahrensweise, nach vier Diagnoseformen einen Ich-Zustand in der Kommunikation zu sichten und ihn in den Transaktionen wiederzuerkennen, sehr hilfreich. Die Weiterentwicklungen der TA greifen Bernes Analyse der Übertragungen in den Sozialen Diagnosen auf und verstehen die Ich-Zustände als repräsentierende Beziehungszustände. Es gilt, mittels der vier Diagnosen in unterschiedlichen Situationen die verschiedenen Aspekte von Verhalten, Gefühl und Denken in der sozialen Begegnung sowie die berichteten historischen, vergangenen Ereignisse und das Selbsterlebnis des Supervisanden zu ordnen und hierin die Lebens- und Rollenwelt des Supervisanden und seines beruflichen Kontexts zu erkennen und zu verstehen. Ohne hinreichende innere Konzeptualisierung der Wahrnehmung und Beobachtung – hierzu dient die vierfache Diagnose – kann kein angemessenes Verständnis des Supervisanden und keine angemessene Planung einer unterstützenden Intervention stattfinden.

Das Modell der vierfachen Diagnose der Transaktionsanalyse unterstützt prozessual dabei, die Beobachtung zu ordnen und weitere intuitive Wahrnehmungen hinzuzufügen. Gerade darin liegt die Qualität dieser Art der prozessualen Organisation. Sie ist unspezifisch, das bedeutet, dass sie auf alle menschliche Kommunikation angewendet werden kann.

Wir können das Geschehen in folgendem Diagramm (Abbildung 1) darstellen.

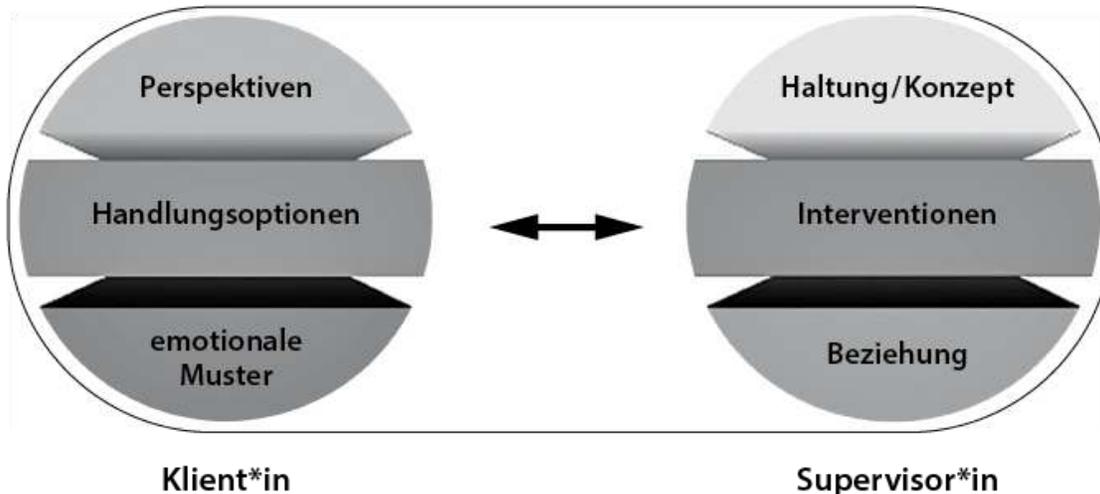


Abbildung 1: Die Supervisionsbeziehung (© M. Sell)

Der Einfluss des Eltern-Ichs aufseiten des Klienten oder der Supervisorin wird durch die supervisorische Arbeit verändert, dadurch ergeben sich neue Perspektiven, neue Erlaubnisse und neue Handlungsmöglichkeiten. Dieser intrapsychische Prozess benötigt die entsprechende emotionale Basis. Sie wird in der supervisorischen Beziehung hergestellt durch die Bereitschaft der

Supervisorin, sich emotional auf die supervisorische Beziehung einzulassen; gleichzeitig verbietet die professionelle Haltung, in den kommunikativen Mustern des Supervisanden mitzuspielen. Die professionelle Supervisorin verfügt über die Fähigkeit, sich trotz des Konzepts der inneren Abstinenz emotional zu beteiligen.

Dies erfolgt durch eine emotional teilnehmende Beobachtung. Voraussetzung hierfür ist die durch Ausbildung und Eigenanalyse erworbene Fähigkeit der Supervisorin, deutlich zwischen den eigenen emotionalen Ansprüchen und der durch die Gegenübertragung hervorgerufenen emotionalen Bewegtheit unterscheiden zu können.

Natürlich sind die Aspekte des Konzepts eher traditionsbezogene und damit elterliche - exteropsychische. Die emotionale Beteiligung entwickelt sich meistens aus den Kind-Ich-Erfahrungen, während die Planung der Interventionen von der Angemessenheit und der logisch-sachlichen Situation der aktuellen (beruflichen) Realität abhängt und so die neopsychische Funktion zum Tragen kommt. So gesehen, stellt die Transaktionsanalyse ein gutes methodisches Verfahren für die systematische Steuerung unspezifischer Faktoren (Sell, 2004) in der supervisorischen Reflexion dar.

Die Tätigkeit von Supervisoren und Supervisorinnen beinhaltet eine bestimmte Art der Reflexion. Kern dieser bestimmten Art, reflexive Prozesse zu stimulieren, zu moderieren und zu begleiten (und dies schließt selbstverständlich den Einbezug emotioneller Vorgänge mit

ein), ist der Umgang mit unspezifischen Faktoren (Schlegel, 1979).

Unspezifischen Faktoren sind Prozessvariablen, die – an die jeweilige Supervisionsituation sinnvoll angepasst – helfen, Reflexionsprozesse zur Verbesserung des beruflichen Handelns zu bewirken. Zu diesen Faktoren rechnen wir Setting, Vertrag, Inhalt, Prozess, Metaebene, Parallelprozess, Spiegeln und Konfrontieren.

Die Transaktionsanalytische Supervision

Die Transaktionsanalyse stellt eine erfolgreiche Methodenintegration dar, auf der einen Seite mit ihrer engen Verwandtschaft zur Psychoanalyse und auf der anderen Seite mit dem Bezugsrahmen oder der Spielanalyse, welche ins Systemische hinüberreichen.

Die Transaktionsanalyse bietet damit eine Vielzahl von Methoden, die sich sehr gut für die Bearbeitung von Supervisionsanliegen und alle Formen der Supervision – wie Gruppen-, Einzel- und Teamsupervision – eignen.

Insbesondere wird die Supervision in Ausbildungszusammenhängen als Lehrsupervision zur Integration des methodischen Denkens genutzt.

Supervision und Transaktionsanalyse ergänzen sich gegenseitig. Beide lernen: Die Transaktionsanalyse, wie Annäherungen an berufliche organisationale Zugänge mit supervisorischen Fragen erreicht werden können, und die Supervision, wie beziehungsrelevante und persönliche Zugänge transaktional gestaltet werden können. Die für

das Buch ausgewählten verschiedenen Artikel spiegeln die Fülle von supervisorischer Annäherung an die unterschiedlichsten Fragestellungen wider. Hier werden transaktionsanalytische Sichten bevorzugt und deren Nutzen deutlich.

Literatur

- BAECKER, D. (1990): *Im Netz der Systeme*. Berlin: Merve.
- BAUDRILLARD, J. (2013): *Das radikale Denken*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Belardi, N. (1992): *Supervision. Von der Praxisberatung zur Organisationsentwicklung*. Paderborn: Junfermann.
- BERNE, E. (1961): *Transactional Analysis in Psychotherapy*. New York: Grove Press.
- SCHLEGEL, L. (1979): *Grundriss der Tiefenpsychologie*. Tübingen: Francke.
- SELL, M. (2004): „Supervision und Transaktionsanalyse“, in: Heiling, A., Knopf, W. & Walther, I. (Hrsg.): *Brush up your Tools!* Innsbruck: Studien Verlag der Österreichischen Vereinigung für Supervision.
- STEINER, C. (2009): *Wie man Lebenspläne verändert*. Paderborn: Junfermann.
- WELZER, H. (2020): „*Unsicherheit zwingt zum Nachdenken über uns selbst*“, After Corona Club, NDR Doku, <https://www.youtube.com/watch?v=xX6mJilRHdo> (zuletzt abgerufen am 22.8.2020).

1 Wir folgen dabei Beobachtungen von Dingen, Ereignissen und Unterscheidungen. Beobachtung wird selbst in einem weiteren Schritt untersucht, da ja Beobachtung in Verbindung mit Wahrnehmung eine zentrale Kategorie der Supervision darstellt. „Dass die

Beobachtung ihrerseits als Ding, Ereignis, Unterscheidung beobachtet werden kann, ist in diesem Verfahren eine zusätzliche Komplikation, die aber nur begrüßt werden kann, belegt man die Anwendbarkeit des Konzeptes auf sich selbst.“ (Baecker, 1990, S. 10).

- 2 Mary Richmond arbeitete 1889 als Buchhalterin bei der Charity Organization Society (C.O.S.) in Baltimore. Sie bemühte sich, die „soziale Arbeit geschäftsmäßig zu organisieren“ (Belardi, 1992, S. 34). Sie tat dies mithilfe bezahlter Arbeitskräfte, die sie Supervisoren - eher mit „Vorarbeiter“ zu übersetzen - nannte. Sie organisierte regelmäßige Fortbildungen, und in vielen sogenannten Case Works, vielleicht auch Fall-Betreuungen zu nennen, hatten die festangestellten Mitarbeiter*innen die Ehrenamtlichen zu betreuen, zu schulen und auch zu kontrollieren oder zu supervidieren. Mary Richmond unterstützte diese Entwicklung, indem sie systematisch das vorgebrachte Material sammelte und 1917 in dem Buch *Social Diagnosis* veröffentlichte. Dieses Buch schilderte Möglichkeiten der sozialen Diagnose, lange bevor Freud das *Das Ich und das Es* (1923) geschrieben hatte (Belardi, 1992, S. 37). Supervision ist nicht auf psychoanalytischem Hintergrund entstanden.
- 3 Die folgenden Zitate finden sich auf <https://www.easc-online.eu> (zuletzt abgerufen am 24.3.2020).
- 4 Siehe EATA: <https://eatanews.org> (zuletzt abgerufen am 15.3.2020).